

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Susanne Fischer

Der Aufstand der Kinder

Die Rückkehr der Feuerlandbande

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main



Hilfe, Einbrecher!

Die Sonne schien schräg auf die blaue Wohnungstür, die Lila schon beinahe vergessen hatte. Seit Monaten waren sie und ihre Mutter Marion nicht mehr in München gewesen. Marion kramte in ihrer Tasche nach dem Schlüssel, und Lila freute sich auf ihr Zuhause. In Feuerland hatte sie so viel erlebt, aber jetzt wollte sie in ihr Zimmer, zu ihrem Spielzeug und in die Badewanne.

Marion schloss auf, und Lila stürmte gleich in den kleinen Flur.

»Einbrecher!«, rief sie entsetzt.

Ihre Mutter riss sie an der Schulter zurück: »Vorsicht!«

Marion drängte Lila beiseite, aber die schlüpfte ihr unterm Arm durch und rannte durch die Zimmer. Alles war durcheinandergeworfen worden. Ihre Kleidung lag auf dem Fußboden herum, und Papiere und Bücher waren darübergestreut. Lilas Sandalen schwammen in der Küchenspüle.

»So eine Schweinerei!« Lilas Mutter schimpfte.

»Da, guck mal!«

Jemand hatte einen schwarzen Totenkopf an die Wand gemalt, von dem es rot herunterleckte. Das sah gruselig aus.

»Ich habe mich so auf zu Hause gefreut! Wir waren so lange weg! Und jetzt ...« Lila schluckte. Sie wollte nicht heulen. Da wäre sie in Feuerland nicht weit gekommen, wenn sie immer gleich losgeplärrt hätte.

Marion atmete tief durch. Sie sah überall nach, ob etwas fehlte, aber alles, was Einbrecher mitnehmen, der Fernseher und das bisschen Schmuck, das sie besaß, war noch da.

Lila sah in die Zuckerdose. »Sogar dein geheimes Geld liegt noch hier! Die waren ja blöd!«

Da wurde Marion nachdenklich. Einbrecher, die nichts stehlen, sind nämlich noch unheimlicher als Einbrecher, die einem etwas wegnehmen. Und außerdem war das Türschloss heil, und alle Fenster waren geschlossen. Wie um Himmels willen waren die Einbrecher in die Wohnung gekommen?

»Wir müssen die Polizei rufen«, sagte Marion.

»Wirklich?«, fragte Lila. Die Polizei, das waren ja genau die Leute, vor denen Marion auf der Flucht gewesen war und die versucht hatten, Lila zu fangen. Es gab auch gute Polizisten im Land, aber Lila hatte in den vergangenen Monaten leider keine kennengelernt.

»Vielleicht hast du recht.« Marion zögerte. »Aber mich würde schon interessieren, wie sie hereingekommen sind. Und außerdem, der Totenkopf, was soll denn das?«

»Den haben sie bestimmt nur gemalt, weil sie sauer waren, dass sie kein Geld und so was gefunden haben.«

»Hm.« Marion schob ein paar Scherben mit dem Fuß zusammen und angelte einen kaputten Blumentopf von der Küchenbank, ehe sie sich hinsetzte. »Ich muss überlegen.«

»Wo ist eigentlich Sebastian?«, rief Lila. Sebastian war ein Plüschkrokodil und ihr Lieblingsstofftier. Und auch wenn sie eigentlich ein bisschen zu alt für Lieblingsstofftiere war, hatte sie Sebastian in den vergangenen Monaten schrecklich vermisst. Normalerweise saß er immer auf ihrem Bett neben dem Kopfkissen.

O je! Lilas ganzes Bett war mit Federn bedeckt. Das Kopfkissen war aufgeschlitzt und ihre Decke auch. Was waren denn das für Idioten? Wonach hatten die bloß gesucht? Oder wollten sie einfach nur Lilas Sachen kaputt machen? Lila wühlte in den Federn herum, aber Sebastian war nicht da, auch nicht unter dem Bett. Hoffentlich hatten sie ihn nicht auch zerschnitten!

Lila suchte und suchte, aber es lag so viel verstreut auf dem Boden herum. Regale waren umgestoßen worden. Am schlimmsten war die Küche dran. Vor

der Speisekammertür versperrten ausgekippte Kisten mit leeren Flaschen und Altpapier den Weg, die Marion eigentlich unter der Küchenbank aufbewahrte, bis sie voll waren und es sich lohnte, die Sachen zum Container zu bringen. Lila versuchte, die Kisten beiseitezuräumen, aber das war richtig schwer. Eine der Flaschen hatte sich zwischen der Tür und dem Schrank verklemmt.

»Lila, was soll denn das! Ist hier noch nicht genug Durcheinander?«, fragte Marion ärgerlich, als ihr eine leere Ölflasche über die Füße rollte.

»Ich will Sebastian!« Endlich schaffte Lila es. Sie riss die verkeilte Flasche hervor und schob die Kiste beiseite. Die Tür klemmte, aber das hatte sie schon immer getan. Marion hatte mal gesagt, dass das so sei, damit Kinder nicht heimlich Marmelade naschen könnten.

Lila zog mit aller Kraft, bis die Tür nachgab. »Hier waren sie nicht«, rief Lila, »guck mal, Mama, jedenfalls haben wir was zu essen!«

Lila packte eine Wurstdose, Knäckebrot und ein paar Kekse auf den Tisch.

»Nur sind leider unsere Teller alle kaputt«, sagte Marion, die sich in den Scherben umsah.

Lila kroch ganz hinten in die Kammer. »Hier war doch so ein altes Geschirr von deiner Tante! Das nehmen wir, Mama.«

»Wirklich?« Marion hatte das schon ganz vergessen.

Lila zerrte den Karton hervor. Bestimmt würde ihre Mutter fröhlicher, wenn erst einmal ein paar heile Teller auf dem Tisch stünden. Sie kroch noch weiter in die Kammer.

»Wieso ist hier denn ein Katzenkorb?« Für einen Augenblick hatte sie Sebastian vergessen.

»Wir hatten mal eine Katze, bevor du auf der Welt warst. Ist der noch da? Ich dachte, den hätten wir längst weggeworfen.«

Lila wühlte weiter. Im Korb lagen nur alte Papiere herum.

Lila warf die Papiere auf den Küchentisch und lief ins Wohnzimmer. Irgendwo musste ihr Stofftier doch stecken. Sie stöberte zwischen den verstreuten Büchern und umgestürzten Vasen und Gläsern. Alle Schranktüren standen offen, eine war abgebrochen. Hinter dem Sofa fand sie Sebastian schließlich. Das Krokodil steckte kopfüber in einem weißen Blumenübertopf, so als habe es sich vor lauter Angst verstecken wollen. Lila zog es heraus und drückte es an sich. Es war schmutzig und roch nach Blumenerde, aber es war immerhin noch heil.

»Ich hab' ihn!«, rief Lila und rannte in die Küche.
»Mama, ich hab' ihn!«

Aber Marion sah nicht einmal auf. Sie beugte sich über die Papiere.

»Was ist denn, Mama?«

»Wo hast du die gefunden?«

»Im Katzenkorb, ist doch egal. Sebastian ist noch da und ganz heil!«

Ihre Mutter antwortete nicht. Sie las und blätterte, und las wieder.

»Mama, was ist denn das für ein Zeug?« Lila nahm sich ein paar Kekse. Der Totenkopf grinste auf sie herunter. Sie sollten schnell aufräumen und saubermachen, damit es wieder ein Zuhause wurde, aber ihre Mutter rührte sich nicht von der Bank weg.

»Warte mal, Lila, gleich.«

Lila begann, die Scherben aufzusammeln. Sie fischte ihre Sandalen aus der Spüle. Sie kehrte den verstreuten Müll zusammen und tat ihn in die Kiste. Nach einer Ewigkeit sah Marion schließlich auf.

»Lila, es tut mir leid, aber wir müssen wieder weg. Das waren keine normalen Einbrecher, die haben einen Schlüssel, mit dem sie hier rein- und rauskönnen, wie sie wollen.«

Marion sprach aus, was Lila auch schon überlegt hatte. Aber sie hatte nicht gedacht, dass sie gleich wieder fortmussten. Am besten, sie stellten für den Anfang eine Kommode vor die Tür.

»Kann nicht erst mal der Schlüsseldienst oder wie das heißt ein neues Schloss mit neuen Schlüsseln bringen, so wie damals, als ich den Schlüssel abgebrochen hatte?«

Marion schüttelte den Kopf. »Ich glaube, dass es die Leute sind, die auch schon in Frankfurt hinter mir her

waren, und die können Schlösser knacken. Und ich glaube, sie haben genau das gesucht.« Marion zeigte auf die Papiere, die vor ihr lagen.

»Was ist denn das?«

»Das ist von deinem Vater. Ich kann dir das jetzt nicht alles erklären, aber die Papiere sind gefährlich, wenn die falschen Leute sie finden. Wir müssen hier weg.«

»Aber wir sind doch gerade erst angekommen! Und wo sollen wir denn hin? Zu Tante Bella und ihren Katzen?«

Marion zeigte auf die Wand mit dem hässlichen Totenkopf: »Lila, die wollen uns Angst machen, die wollen, dass wir gehen, damit sie weitersuchen können. Wenn wir hierbleiben, sperren sie uns vielleicht ein oder schleppen uns weg. Ich glaube wirklich, das sind dieselben Leute, die mich schon einmal verfolgt haben.«

»Aber –«, sagte Lila. Im Fernsehen hatten sie doch gesagt, dass jetzt alles anders würde, dass in Feuerland neue Häuser gebaut würden und alle gemeinen Polizisten, die unbedingt Geheimwaffen haben wollten, nicht länger bei der Polizei arbeiten durften.

»Ich weiß«, sagte ihre Mutter. »Aber ich glaube nicht, dass alles besser wird. Dieser fürchterliche Polizist, dieser Schnarre, der ist inzwischen Polizeipräsident geworden. In Frankfurt zwar, das ist ja immerhin ein Stück weg von uns, aber trotzdem. Der

hat bestimmt irgendwelche Freunde hier. Vielleicht sollten wir wirklich zu Bella fahren.« Bella lebte mit ihren Tieren auf einem einsamen Hof. Dort würde man sie nicht so schnell finden.

Lila überlegte. »Nein«, sagte sie plötzlich. »Das machen wir nicht. Wenn sie uns wegen Papa suchen, dann suchen wir Papa einfach selbst. Wir hauen hier ganz schnell wieder ab, da können sie uns nicht verfolgen.«

»Ja, aber –«, sagte Marion.

»Nichts aber«, sagte Lila, »zeig mir doch mal Papas Papiere.«